

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : officielles Organ des Schweiz.
Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 8 (1943)

Heft: 116

Artikel: Ein Film vom Vatikan

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An einem der letzten Drehtage nehmen einige Herren aus dem Filmgewerbe im Film-Studio Bellerive, Zürich, die Schlußprüfung der vierzehn Maturandinnen ab, deren humorvoll abenteuerliche Reiseerlebnisse den Inhalt des soeben fertiggestellten und am 16. Januar 1943 anlässlich der Filmfestwoche in Arosa zur Uraufführung gelangenden Gloriafilms «Matura-Reise» bilden.



Film. Die Kopien können also, was für seine weitere Verbreitung besonders wichtig ist, in jedem Lichtspieltheater der Welt ohne weiteres vorgeführt werden. Die entscheidenden Erfindungen, durch die auf vorhandenen Grundlagen das farbenphotographische Verfahren ausgearbeitet wurde, sind sämtlich in den Laboratorien der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft (Agfa) unter zielbewußter Führung von G. Willmanns gemacht worden.

Der gezeigte Film ist also nicht als Abschluß einer technischen Entwicklung zu betrachten, sondern als ein erster Schritt auf einem neuen, sehr aussichtsreichen Wege, der uns in den kommenden Jahren voraussichtlich eine weitgehende Umstellung von der Schwarz-Weiß-Photographie auf die farbige Wiedergabe bringen wird. Neben den Verdiensten der Rohfilm-Industrie darf hier das Verdienst der film-schaffenden Industrie, also der Ufa, nicht zu kurz kommen. Wenn auch in phototechnischer Hinsicht die Schwierigkeiten

alle in die Rohfilm-Fabrikation verlegt worden sind, so daß die Verarbeitung des Films verhältnismäßig einfach ist, muß man doch die Pionierarbeit, die durch die ersten Ufa Farbenfilme geleistet worden ist, sehr hoch veranschlagen, denn die Farbenphotographie stellt selbstverständlich alle Filmschaffenden im Atelier und in der Kopieranstalt vor eine Fülle von neuen Aufgaben. Vom Drehbuchverfasser über den Architekten, Maskenbildner, Beleuchter, Schauspieler und Spielleiter haben sozusagen alle umlernen müssen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Farbenfilme heute noch eine höchst persönliche Note aufweisen, da jeder Filmschaffende sich mit dem Problem «Farbe» auf seine Weise abfindet. Die Zukunft wird aber zeigen, welche Fülle von neuen künstlerischen Möglichkeiten uns der Übergang zur farbigen Darstellung im Lichtspieltheater bringt, und man wird gut tun, diese Entwicklung, besonders im Anfang mit gründlicher Aufmerksamkeit zu verfolgen.

wurde. Während vier Monaten streiften die Operatoren in der Vatikanstadt umher und drehten in einem Ausmaße von zehntausend Metern, wovon nun ein Dokumentarwerk in der Länge von 1600 Metern geschaffen wurde. Und mit hohem Ernst, mit tiefer künstlerischer Auffassung ward an diese sehr schwierige und vielseitige Aufgabe herangegangen, die jegliche Anerkennung, ja Bewunderung verdient. Nichts blieb den Kameraleuten verschlossen, so erhält man sogar einen unmittelbaren Einblick in die päpstliche Verwaltung, sieht Kardinalstaatssekretär Maglione an der Arbeit, befindet sich selbst in einer Sitzung der Ritenkongregation, sieht sich mitten in den Privatgemächern des Papstes, nimmt teil an den großen Volksaudienzen, schaut Pius XII., diese erhabene Gestalt, bei einer Ansprache und unter den Volksmassen. Und dann betritt man in Ergriffenheit das größte Gotteshaus der Welt, den Petersdom.

Und da all diese Wunder und Geheimnisse der Roma eterna vor den Zuschauern erstehen, begreift man, daß der schwedische Weltumsegler Erik Lundgreen in der neuesten Nummer «Sie und Er» schreiben kann: «Wenn man mich nach dieser jahrzehntelangen, ruhelosen Jagd nach dem Erleben, nach dem ewig Neuen, Einmaligen und Beeindruckten fragt, was eigentlich die größte Überraschung meines Lebens gewesen sei, dann muß ich Ihnen offen antworten: es war der Besuch im Vatikan, der mir den Atem raubte und mich wohl am meisten verblüffte.» Nichts an diesem großartig aufgebauten Film ist Gemachtes, mit vollendetem Technik ist er geschaffen, die Bilder sind von wundervoller Klarheit und

Ein Film vom Vatikan

Ueber den Film «Wunder des Vatikans» wurde dem Luzerner «Vaterland» von berufener Seite u. a. berichtet:

Wohl tauchten ab und zu Vatikanfilme auf, aber noch keiner zeigte das Leben des Vatikans, sie vermittelten vielmehr bereits bekannte Bilder. Ganz anders in diesem Film, der zum erstenmal einen umfassenden Blick in das wirklich vatikanische Geschehen gewährt, der tatsächlich authen-

tischen Charakter für sich beanspruchen kann. Die amerikanische Filmgesellschaft RKO darf sich rühmen, als erste die Bewilligung erhalten zu haben, mit der Kamera in die Verschwiegenheit des Vatikans, des Zentrums der Christenheit, eingedrungen zu sein. Ein Privileg, dem wir diese grandiose Reportage über den Sitz der größten moralischen Macht der Welt verdanken, wie bisher noch keines gewährt

seltener Schönheit, ein wahrhaftes filmisches Großwerk, dem niemand berechtigtes Lob vorenthalten wird, ob Katholik oder nicht. Dieser Film wird vor der Kritik bestehen.

Einen würdigen, fesselnden, aufschlußreichen Kommentar zu diesem allgemein wertvollen Film gibt der amerikanische Prälat Sheen, Universitätsprofessor in Wa-

shington. Gute deutsche Untertitel sorgen für Verständlichmachung.

Diese Glanzleistung einer Bildreportage verdient Massenbesuch auch in Luzern, nachdem Zürich und Genf bereits vorgangen sind. Daß es so werde, liegt an uns; mit intensivster Werbekraft sei dieser ausgezeichnete Film empfohlen.

(Verleih: Monopol-Films A.-G., Zürich.)

Filmbrief aus Deutschland

(Von unserem Korrespondenten.)
Berlin, anfangs Dezember.

Ueberall sind Erfahrungen mit dem Farbfilm gemacht worden, und wohlgelungene Filme zeugen schon heute von einem guten Stande dieser Technik. Und doch scheint es, als seien wir noch im Anfang, wenn mit jedem neuen Farbfilm erstaunliche Verbesserungen und Veränderungen der Technik hervortreten. So wurde «Die goldene Stadt» fertig, ein Billinger-Stoff, der von Veit Harlan in saftigen Farben gedreht, inzwischen auch in der Schweiz herausgekommen sein dürfte. Und schon macht ein neues Kind der bunten Kunst von sich reden: «Das Bad auf der Tenne». Die Farben, obwohl auf gleichem Agfacolor-Material aufgenommen, sind so völlig anders, daß man mit Freuden feststellen kann: auch in der Farbe wird sich die Handschrift einer eigenwilligen Regiepersönlichkeit charakteristisch äußern. Wir werden nicht nur damit zu rechnen haben, das, was wir bisher schwarz-weiß im Filmtheater sahen, nun bunt über uns ergehen zu lassen — grausiger Gedanke! —, sondern die Farbe verspricht wirklich ein gestaltendes Mittel zu werden, den Stil bestimmend, Atmosphäre zeichnend und das Charakteristische in Szenen und Darstellern unterstreichend. Das wäre in der Tat ein Fortschritt. Dann darf man also hoffen, daß der Farbfilm die Filmkunst nicht wieder um Jahrzehnte zurückwirft, wie ehemals der Tonfilm, als er vor 13 Jahren auf den Plan trat und zunächst in Bausch und Bogen mit dem Stummfilm die wertvolleren Errungenschaften und alle feineren, künstlerischen Nuancen überrannte. Wenn man bei Volker von Collandes Farbfilm, dem «Bad auf der Tenne», solches feststellen kann, so ist das ein famoses Zeichen — nicht nur für den Farbfilm als solchen, sondern speziell auch für die Regieleistung selbst, mit der wir uns nach Besichtigung einiger Muster ein paar Minuten beschäftigen wollen ...

Im Farben-Atelier.

Die S-Bahn — der Krieg hat in Berlin längst seine Personenautos stillgelegt — bringt uns in wenigen Minuten zum Grunewald hinaus. Und dort, gleich an den Gleisen liegen die Ateliers. Wir treten ein

und — sehen ein ungewohntes Bild. Nirgends die indianerhaft geschminkten Gesichter, die sonst aufnahmefertig die Ateliers bevölkern. Ein wenig Rouge auf den Backen und überhaupt ein wenig «zurechtgemacht» — aber kaum, daß die Darsteller auffallen würden, wenn sie nicht in den farbig-abgestimmten Bauernkleidern des Spätbarocks steckten. Da die natürlichen Farben des photographischen Objektes von der Kamera wiedergegeben werden, ist es mit dem «Ueberteint» und der «massiven» Maskenbildnerei des Schwarz-weißfilms hier vorbei. Viel unbarmherziger als bisher wird Gesicht und natürlicher Teint des Schauspielers im Farbfilm herausgestellt. Jede Falte kann zum Verräter werden, denn sie läßt sich nicht mehr wegschminken. Jetzt bekommt die Körperkultur der Schauspieler beiderlei Geschlechts eine noch viel umfassendere Bedeutung als bisher. Regisseur und Produktionsleiter, mit ihnen der ganze Darstellerstab, ist mit einmüttiger Freude hier am Werk. Alle sind sich darüber klar, daß sie einen Kampf zu führen haben gegen die bunte Farbpostkarten-Art, daß es auf ein Abstimmen der Farben schon vor der Dreharbeit ankommt, und daß es gelingen muß, die kompositorischen, malerischen Möglichkeiten der Farbe, die Plastik der farbigen Schatten (letztere durch vorsichtig abgewogenes Ausleuchten) lebendig und wirksam zu machen.

Die letzten der Biographie-Serie.

In den Ateliers auf dem Barrand-Felsen in Prag entsteht unter G. W. Pabsts Regie eines der größten Werke der diesjährigen Produktion, «Paracelsus». Dieser Film greift über das Atelier hinaus und bezieht einen beachtlichen Teil des riesigen Freigeländes hinter den Filmwerkstätten in seinen Entstehungsprozeß ein. Hier wurde eng an den Fuß der modernen Zwingburg des Ateliergebäudes, die den Felsen krönt, eine mittelalterliche Stadt gebaut. Eine freie Reichsstadt ist der Schauplatz, kein Name bezeichnet sie näher; symbolhaft sind die Details des Paracelsus-Erdenlebens ins Allgemeine erhoben. Kurt Heuser, übrigens der Autor des «Rembrandt»-Filmes, versucht die Gestalt des großen Arztes und

Philosophen in dichterisch erhöhte Bezirke zu fassen; dort soll sich das Wesen von Paracelsus' Lehre ohne erdschwere Schlanken reiner offenbaren. So wird z. B. auch eine Begegnung mit Ulrich von Hutten lebendig, die als eine dichterisch tiefe symbolische Szene angesehen wird. Werner Kraus ist Paracelsus. Für G. W. Pabst liegt hierin eine schöne Aufgabe.

Die andere Biographie, «Der unendliche Weg», behandelt das Schicksal des weitsehenden Menschen Friedrich List. Als «Ein Deutscher ohne Deutschland» erlebte er in Walter von Molos Roman eine Auferstehung, und als solchem begegnen wir ihm jetzt wieder in einem Film, dessen Buch Walter von Molo mit Ernst von Salomon schrieb, Hans Schweikart führt Regie. List ist Eugen Klöpfer. Lists Kampf gegen die Zollschränke der 38 deutschen Bundesstaaten, die einst der deutschen Einheit den Weg verspererten, bezeichnete man damals als Hochverrat und setzte List auf dem Hohenasperg gefangen. Erst jenseits des Ozeans gelang es ihm, seine Ideen zu verwirklichen und die erste Eisenbahn zu bauen ...

Wen die Götter lieben ...

«Wenn ich recht für mich bin, und guter Dinge, etwa auf Reisen, im Wagen, oder nach guter Mahlzeit, beim Spazieren, und in der Nacht, wann ich nicht schlafen kann, da kommen mir die Gedanken stromweis und am besten. Woher und wie, das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. Die mir nun gefallen, die behalte ich im Kopf und summe sie wohl auch vor mich hin ...» Dem ernstlich leichten Sinn eines Wolfgang Amadeus Mozart kamen diese Worte zu einem seiner schönsten Briefe, in dem er schildert, wie ihm Melodien entstanden und wie sie «im Sack seines Gehirns» immer größer und breiter sich zusammenfügend zu einem neuen Werk erwuchsen, das er dann bloß noch niederschreiben mußte.

In der neuen Arbeit Karl Hartls hat die Wien-Film in Salzburg einen Film fertiggestellt und der Öffentlichkeit übergeben, der das begnadete Leben dieses Genius schildert. Mozart — «Wen die Götter lieben» — ein rechtes Wienfilm-Thema.

Ufa in Farben.

Während Josef von Baky das ausgezeichnete Drehbuch Berthold Bürgers, «Münchhausen», mit großem Apparat in Babelsberg realisiert, ist Veit Harlan mit seinem neuen Rationalisierungs-Unternehmen beschäftigt, gleichzeitig zwei Farbenfilme zu drehen, «Opfergang» und «Immensee». Gleiche Regie, gleiche Produktionsleitung, gleiche Drehbuchautoren, gleiche Architekten, gleiche Kameraführung, gleiche Aufnahmleitung und gleiche Hauptdarsteller — ein anscheinend glücklicher Versuch der rationelleren Ausnutzung jener bei jeder